

Das Hundertfrankenstück.

Roman von A. Orff.

(16. Fortsetzung.)

Unter solchen Umständen mußte auch Steintopf die Rücklosigkeit weiteren Leugners einsehen, und das Verdacht, dem die Verhafteten am nächsten Bormittag von Seiten des Untersuchungsrichters unterworfen wurden, gestaltete sich zu einer interessanten Bestätigung der von Herterich schon bei seinem ersten Geständnis gemachten Angaben.

Obwohl sie einzeln vorgenommen wurden, wiederholten die Beschuldigten trotz aller gestellten Kreuz- und Querfragen nur, was ihr zuerst in die Hände der Justiz gestallener Kollege über den Hergang des nächtlichen Unternehmens erzählt hatte. Ihre Bekundungen deckten sich mit den feingliedrig auch hinsichtlich solcher Einzelheiten seiner Aussage, von denen sie nicht etwa durch die Zeitungsberichte Kenntnis erlangt haben konnten.

Sie schilderten die Vorbereitungen und die Ausführung des Unternehmens in genauer Lebenseinstimmung mit der von Herterich gegebenen Darstellung. Keiner von ihnen wollte Hermann Ollendorff dem Namen oder der Person nach kennen, und sie behaupteten in glaubhaft klingender Weise, daß weder Ollendorff noch irgend eine andere vierte Persönlichkeit mit ihnen im Bunde gewesen sei.

Ebenso wenig aber wollten sie von der Ermordung der Frau Baumert und von der geheimnisvollen Riste wissen. Jeder von ihnen schüttelte bei der Ermordung der Riste und des ihre Ankunft anzeigenden Telegramms in zweifellos ehrlicher Bewunderung den Kopf, und Steintopf, der augenscheinlich der Intelligenzteste von den dreien war, meinte: „Wozu hätten wir uns denn so viele Umstände machen sollen? Das wäre ja der beste Unfuss gewesen. Meinen Sie vielleicht, daß einer von uns erst irgendwohin gereist wäre, nur um sich nachher in der Riste zurückzubehalten? Sie ist doch mit der Bahn angekommen, wie Sie sagen. Von dem unerschlossenen Vorkeller haben wir überhaupt nichts gewußt, und wir brauchen auch eine solche Gelegenheit nicht, weil wir Werkzeug ohne große Mühe aufzutreiben. Das Telegramm aber kann doch nur von einem aufgefunden sein, der die Gewohnheiten des Konsuls und die Verhältnisse im Hause viel genauer kannte wie wir.“

Das was ohne Frage sehr einleuchtend und überzeugend. Das aber unerklärliche Mörder mit der Riste wieder in der Tat eine vollkommen sinnlose und unverständliche Handlung dieser Eindringler gewesen. Als ebenso irrig erwies sich die Hoffnung, durch die neuen Verhaftungen Aufklärung über die Herkunft zu erhalten. Steintopf und Jenisch stellten gleich Herterich entschieden in Abrede, bei dem Einbruch irgendwelche Verletzung erlitten zu haben, und ihre Versicherung wurde durch die ärztliche Untersuchung bestätigt, der man sie unterwarf.

Von ganz besonderer Wichtigkeit aber mußte es nach Lage der Dinge erscheinen, daß Steintopf und Jenisch auch die Geschichte ihres Freundes Herterich von der Frauensperson, die in das obere Stockwerk heraufgekommen sei und sich an der Zimmerthür neben der Treppe zu schaffen gemacht habe, in allen Stücken als richtig bestätigten. Das konnte freilich recht wohl die Frage einer schon vor der Verhaftung Herterichs zwischen den dreien getroffenen Abrede sein, denn es lag nahe, anzunehmen, daß sich das Arieblatt für den Fall einer Entdeckung auf eine Vertheidigung vorbereitet hatte, die wenigstens den schwersten Verdacht des Bordes von ihnen abwenden sollte. Aber es wollte den Untersuchungsrichter bedünken, als ob ein so intelligenter Mensch wie Steintopf ohne allen Zweifel war, so stolpser ohne doch wohl ein weiteres Mädchen erforschen haben würde. Besonders der Haushand, daß sie in ihrer Erzählung die geheimnisvolle Unbekannte nicht in das Zimmer eintraten, sondern an der Thür desselben wieder umgedreht hätten, gab ihrer Darstellung unauflösbar eine gewisse Wahrscheinlichkeit, und der erfahrene Kriminalist hielt es jedenfalls nicht für zulässig, die mit solcher Bestimmtheit vorgetragene und so beständig festgehaltene Erzählung nur deshalb von vornherein als unglaubwürdig zu behandeln, weil sie aus dem Munde von Leuten kam, die sich damit von einem furchtbaren Verdacht zu entlasten suchten.

Sowohl an Steintopf wie an Jenisch hatte Doktor Venzmann im Laufe des Verhörs auch die Frage nach dem Verbleib des von dem Konsul vermischten Hundertfrankenstücks gerichtet, aber sie hatten übereinstimmend verweigert, nichts von dieser Münze zu wissen, die keiner von ihnen in der Hand gehabt haben wollte. Das war natürlich dem Verurteilten dem Bestenfalls die Wahrheit entnehmen und es veräußert oder verbrannt zu haben. Die Schuldfrage kam veräußert haben würde, was der Untersuchungsrichter geriet, bezüglich des Verbleibens dieser Münze, die ja nicht eigentlich

einen Bestandteil seiner Sammlung gebildet hatte, einen Irrthum des Bestohlenen anzunehmen, wenn sich daneben auch die Vermuthung nicht ganz von der Hand weisen ließ, daß die Diebe durch ein Versehen der Wahrheit den Abnehmer des Hundertfrankenstücks vor einer Untersuchung wegen Fälscherei zu schlingen beabsichtigten.

Die Buchhändlerin Anna Jenisch hatte nach einer kurzen Periode der Niedergeschlagenheit ihre frühere Zuversicht und Schlagfertigkeit vollständig wiedergewonnen. Sie leugnete beharrlich jede Mitwisserschaft und jeden Antheil an dem von ihrem Bruder und ihrem Geliebten begangenen Verbrechen, und sie blieb trotz aller Vorhaltungen dabei, ihre Anwesenheit in dem Postamt an der Schillerstraße mit einem bloßen Zufall zu erklären. Ihre Hoffnung, dadurch eine Entlassung aus der Untersuchungshaft zu erlangen, ging desungeachtet vorüberhand nicht in Erfüllung, und mit der trostigen Bemerkung, daß sie nun überhaupt nichts mehr sagen werde, fügte sie sich, als sie die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen erkannte, in ihr Geschick.

Unter strenger Bedeckung und unter Aufwendung aller sonstigen gebotenen Vorsichtsmaßregeln waren auf Veranlassung der drei Untersuchungsangehörigen Herterich, Steintopf und Jenisch nach vorhergegangener Benachrichtigung und Zustimmung des Konsuls in die Villa Brüning geführt worden, um am Thortor selbst noch einmal eine ausführliche Beschreibung des von ihnen verübten Einbruchs zu geben.

Sowohl der Untersuchungsrichter wie der Kriminalkommissar Leuthold hatten sich zu dieser Vernehmung eingefunden, und in dem für solche Zwecke von dem Konsul zur Verfügung gestellten Zimmer wurde ein ausführliches Protokoll aufgenommen. Etwas Neues hatte keiner der drei Eingedrungenen beibringen können, und es schien, daß der Untersuchungsrichter sich darauf auch von vornherein wenig Rechnung gemacht hatte, sondern daß es ihm weit mehr um anderes als um neue Geständnisse der drei Eindringler zu thun gewesen war.

Er ließ, als ihr Verhör beendet war, das Hausmädchen Lina um ihr Erscheinen ersuchen und richtete, als die Kleine verwirrt und erschrocken vor ihm stand, an sie die Frage, ob sie vielleicht in einem der drei Männer den jungen Menschen wieder erkenne, der ihr vor einiger Zeit so angelegentlich den Hof gemacht habe, um dann auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden.

Die blonde Lina, die vor Bestäubung wie ein dunstgetriebenes Röschen glühte, brauchte nur einen flüchtigen Blick auf die ihr Gegenübergestellten zu werfen, um durch ein entschlossenes Kopfschütteln zu verneinen. Es war sogar ein kleiner Beiklang von Unwillen über die Zumuthung solcher Gesinnungsverwirrung in ihrer Stimme, als sie erwiderte: „Der war natürlich viel hübscher und jünger.“

„Sie haben auch in der Zwischenzeit nicht wieder von ihm gehört?“

„Nein.“

„Als er Sie einmal hier im Hause besuchte, wurden Sie von Fräulein Hunold in seiner Gesellschaft überredet. Die Dame hat ihn also ebenfalls gesehen?“

„Ja.“

„So wollen wir der größeren Sicherheit halber auch Fräulein Hunold befragen. Sie haben ja gehört, daß sie hinsichtlich wiederhergestellt sei, um uns Auskunft zu geben.“

Der Kommissar trat nun zugleich mit Lina hinaus, um das Erscheinen der Untersuchungsrichters zu erwarten. Die drei Gefangenen wandten sich an die drei Gefangenen: „Sie werden sich die Dame, die jetzt kommt, recht genau ansehen. Aber Sie werden natürlich Ihre etwaigen Wahrnehmungen für sich behalten, bis ich Sie darum befrage.“

„Wie weit ungefähr entfernten Sie sich von der Thür Ihres Zimmers?“

„Ich ging bis zum Ende des Korridors und blieb eine kleine Weile am Fuß der Treppe stehen.“

„Aber Sie erinnern sich genau, daß Sie nicht in das obere Stockwerk hinaufgegangen?“

„Ganz genau.“

„Sie fielen am darauffolgenden Tage in eine schwere Krankheit — wäre es da nicht möglich, Fräulein Hunold, daß die Zuerlässigkeit Ihres Gedächtnisses eine gewisse Beeinträchtigung erfahren hätte? Da Sie sich einmal beurlauben wollten, wäre es ja am Ende nur natürlich gewesen, wenn Sie sich auch in den Oberstod hinauf begeben hätten, wo Sie Ihre leidende Verwandte wußten.“

„Ich bin bereit, zu beschwören, daß es nicht der Fall gewesen ist. Meine Erinnerung täuscht mich sicherlich nicht, denn ich war in jener Nacht noch ganz gesund.“

„Ich danke Ihnen, mein Fräulein! Es war vorläufig alles, was ich von Ihnen zu erfahren wünschte.“

Er machte Margarethe eine kleine Verbeugung zum Zeichen, daß sie entlassen sei.

Als die Thür hinter ihr zugefallen war, lehrte er sich zu den drei Gefangenen: „Sie haben Gelegenheit gehabt, die Dame lange und aufmerkzaam anzusehen. Ist sie einem von Ihnen bekannt vorgekommen?“

Herterich machte mit den Schultern eine Bewegung der Ungewißheit. „Ich weiß nicht recht, was ich darauf antworten soll, Herr Untersuchungsrichter! Es kann sein, daß sie es gewesen ist, aber es kann auch sein, daß sie es nicht war.“

„Wer könnte sie gewesen sein?“

„Na, die Frauensperson natürlich, die von unten heraufkam, als wir die Mägen einpackten. Sie hatte wohl so ungefähr ihre Figur, und ich glaube auch, daß es dasselbe Haar gewesen ist. Von ihrem Gesicht habe ich ja damals noch keinen Eindruck erhalten.“

„Und Sie, Steintopf?“

„Ich möchte wohl glauben, daß sie es hier gesehen haben, hatte gerade solcher Gang und solche Haltung.“

Jenisch, der schon während der Befragung der beiden anderen durch allerlei Gestikulationen zu vertheilen gegeben hatte, daß er was auf dem Herzen habe, vermodete jetzt nicht länger an sich zu halten. „Das ist doch alles dummes Gerede“, rief er. „Natürlich ist sie gewesen. Ihr beiden müßt eure Augen geradezu in der Tasche gehabt haben, wenn ihr das nicht gesehen habt, sowie sie hier zur Thür hereinkam.“

„Ihre Gesinnen dürften doch wohl mit ebenso guten Schwerkzeugen ausgerüstet sein als Sie.“

„Scheint nicht so, Herr Untersuchungsrichter, sonst würden sie jetzt nicht so sinnerlich thun. Außerdem habe ich an der Thür Schmiege gefunden und nicht die beiden da. Die sind doch erst auf das Mädchen aufmerksam geworden, als ich sie gewarnt hatte.“

„Ist das richtig, Herterich?“

„Ja, Herr Untersuchungsrichter. Jenisch stand am Thürschwelle, und wir haben ihm bloß über die Schulter gesehen, nachdem er das Reiches gegeben hatte, daß was nicht in Ordnung wäre.“

Diese Angabe wurde auch von Steintopf bestätigt. Und eindringlicher als zuvor wandte Venzmann sich wieder an den Malchinbauer: „Überlegen Sie sich wohl, was Sie da sagen, Jenisch! Bilden Sie sich nicht ein, durch Iraend eine aus der Luft gegriffene Behauptung Ihre Lage verbessern zu können. Sie haben gehört, daß die junge Dame aus das entscheidende in Abrede stellt, das obere Stockwerk betreten zu haben, obwohl sie nicht die mindeste Veranlassung hatte, es zu bestreiten, falls sie wirklich die von Ihnen angeblich gesehene Frauensperson gewesen wäre. Sie werden sich wohl selber sagen können, wer hier den größeren Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat.“

„Das ist mir ganz einerlei, ob Sie mir glauben oder nicht. Was wahr ist, muß darum doch wahr bleiben. Und wenn Sie einmal beschwören will, daß Sie nicht oben war, so beschwöre ich ebenfalls, daß sie lügt. Denn ich habe sie damals ebenso deutlich vor mir gesehen wie heute — und ich will mir jeden Finger einzeln abgeben lassen, wenn es nicht dieselbe gewesen ist.“

Der Mann Ollendorff stand vor dem Untersuchungsrichter. Er sah sehr bleich, aber auch sehr ruhig aus.

„Sie haben während Ihres Berliner Aufenthalts neben mancherlei anderen zweifelhaften Bekanntschaften auch ein Verwechslungsbild mit einer ehemaligen Bekannten Violetta Garnier anknüpft? Sie haben für dies Mädchen Aussagen gemacht, die in keinem Verhältnisse standen zu Ihrem Verbleib. Sie haben ihn auch verbrannt, Sie zu betrachten? — Wollen Sie das sagen?“

„Ihre Beziehungen zu der Garnier sind Ihrer Logikwirthin und anderen uns bekannt gewordenen Leuten Ihres Umgangskreises nicht verborgen geblieben. Aber die Berliner Polizei brauchte einige Zeit, ehe es ihr gelang, den Namen und den Aufenthalt der Artistin zu ermitteln. Sie befindet sich nämlich zur Zeit im Krankenhaus, das sie wegen einer Blutvergiftung hat aufsuchen müssen. Sie ist dort vernommen worden.“

„Man hätte ihr diese Quälerei ersparen sollen, denn von den Vorkommnissen, wegen deren man mich aller Gerechtigkeit zum Hohn noch immer hier festhält, kann sie nicht das mindeste wissen.“

„Sie mögen sich auch leicht denken, daß es anders war, worüber wir von ihr Auskunft zu erhalten wünschten. Ich kann Ihnen die unangenehme Eröffnung nicht ersparen, daß sich das Mädchen im ganzen recht ungünstig über Sie geäußert hat.“

Um Hermann Ollendorffs Lippen ludte ein factisches Lächeln. „Herr Untersuchungsrichter, ich kann dem Fräulein Garnier nicht einmal die Verehrung erwidern.“

„Sie hatten Ihre Beziehungen zu dem Mädchen gelöst? Aus welchem Grunde?“

„Weil ich zu der Erkenntnis gekommen war, daß ich überhaupt nicht in der Lage war, mich zu verheirathen.“

„Sie meinen: Ihrer ungünstigen Vermögensverhältnisse wegen? — Oder gab es vielleicht noch andere Hindernisse?“

„Ja — es gab noch andere Hindernisse. Aber ich werde sie nicht nennen.“

„Das hat auch im Augenblick für mich nur wenig Interesse. Aber ich möchte von Ihnen hören, wie Sie über den Charakter der Garnier denken. Trauen Sie ihr zu daß sie wider besseres Wissen Belästigungen gegen Sie ausüben könnte, nur um sich an Ihnen zu rächen?“

„Auch darauf muß ich meine Antwort verweigern, solange ich nicht weiß, worin ihre belästigenden Ausfälle bestanden haben.“

„Ich habe keine Ursache, es Ihnen zu verheimlichen. Die Garnier hat erklärt, daß Sie zu der Zeit, als es Ihnen noch darum zu thun war, Ihre Kunst zu gewinnen, bekändig mit Ihrem steinreichen Onkel Brüning und mit der enormen Erbschaft gepöhlten hätten, die Sie bestimmt von ihm zu ererben hätten.“

„Wenn das alles ist, was Sie gesagt hat, mag sie ihre Aussagen wohl im guten Glauben an die Richtigkeit gemacht haben. Sie interessirte sich so lebhaft für meine Verhältnisse und speziell für die Person des Konsuls Brüning, den ich ihr einmal als meinen Wohlthäter genannt hatte, daß von ihm und von seinem Reichthum in der That des Bitteren zwischen uns die Rede gewesen ist.“

„Auch die wiederholten Aeußerungen, daß Sie mit Sicherheit auf eine große Erbschaft zu rechnen hätten, stellen Sie nicht in Abrede?“

„In diesem Punkte mußte ihre lebhaft vorantastende Fräulein Garnier allerdings einen Streich gespielt haben. Denn zu der Zeit, auf die sich ihre Aussagen allein beziehen können, war ja das Töchterchen des Konsuls noch am Leben, und es ist selbstverständlich, daß sie die Erbfolge seines Vermögens gewesen wäre.“

„Die Tochter war schon seit den Tagen ihrer zartesten Kindheit hoffnungslos krank, und Sie konnten es darum mit gutem Recht als höchst unwahrscheinlich ansehen, daß sie ihren im besten Alter und in voller Manneskraft stehenden Vater überleben würde.“

„Ich habe niemals mit dem Tode des Kindes gerechnet, und ich habe auch nicht gewußt, daß seine Krankheit eine unheilbare sei.“

„Die Garnier müßte also doch die Unwahrheit gesagt haben. — Aber als nun das Töchterchen des Konsuls gestorben war, betrachteten Sie sich auch da noch nicht als den dereinstigen Erben seines Vermögens? Sie wußten doch, daß er keine näheren Verwandten hatte als Ihren Vater und Sie?“

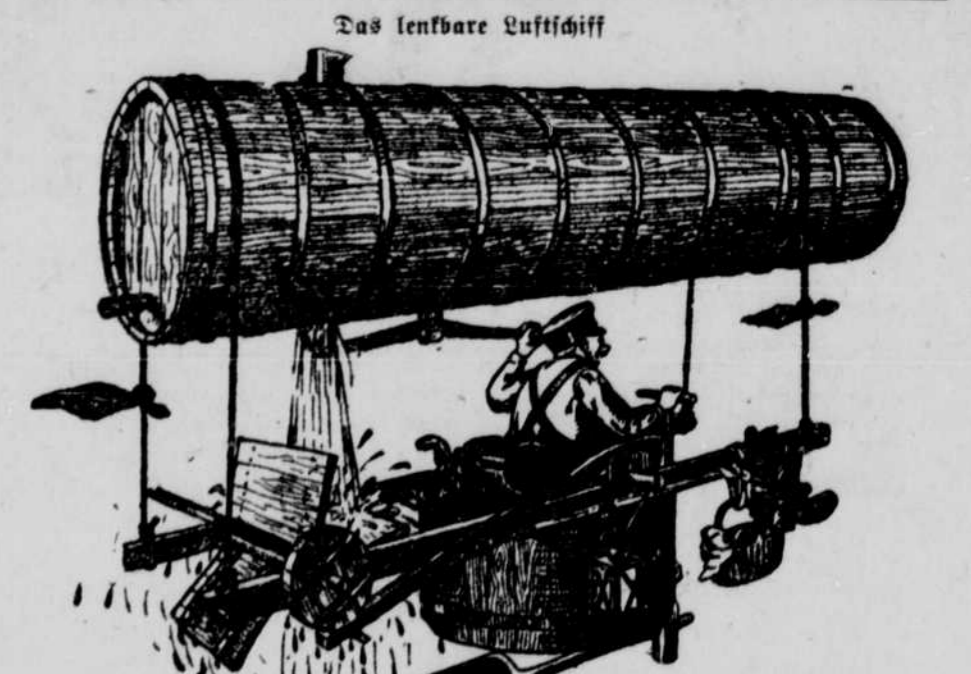
„Ja, das wußte ich. Aber die Möglichkeit einer Erbschaft lag bei seinem Tode in so weitem Felde, daß ich mich niemals ernstlich mit dem Gedanken daran beschäftigt habe. Und dann —“

Er brach plötzlich ab, wie jemand, der sich darauf besinnt, daß es besser ist, einen begonnenen Satz unausgesprochen zu lassen.

Der Untersuchungsrichter aber ergänzte statt seiner die unterbrochene Rede, indem er sagte: „Und dann erfuhr Sie eben auch sehr bald, daß Sie nicht oben war, so beschwöre ich ebenfalls, daß sie lügt. Denn ich habe sie damals ebenso deutlich vor mir gesehen wie heute — und ich will mir jeden Finger einzeln abgeben lassen, wenn es nicht dieselbe gewesen ist.“

Ollendorff warf mit energischer Weisung den Kopf zurück und erwiderte: „Ja — das erlaube ich. Sie werden mir's also auch ohne weitere Versicherungen glauben, daß ich an keine Erbschaft mehr dachte.“

„Und Sie begaben auch keinen Fern an Sie, denn die Aussicht auf eine Erbschaft, die mir dochtherweise nach drei oder vier Jahren zufallen könnte, hatte niemals — ich wiederhole es mit allem Nachdruck — nie-



Das lenkbare Luftschiff des Gemeindevorstandes von Klein-Niederhaußschel. (Nach eigener Erfindung von ihm und seiner Frau zusammengestellt.)

maß eine Rolle in meinen Gedanken gespielt.“

„Und doch hatten Sie eine heftige Auseinandersetzung mit Fräulein Hunold, eine Auseinandersetzung, die sich auf nichts anderes als auf die geplante Heirath mit Ihrem Oheim bezog.“

„Hat sie selbst Ihnen das gesagt?“

„Es ist nebensächlich, von wem ich es erfahren habe. Stellen Sie es in Abrede?“

„Nein, ich stelle es nicht in Abrede, aber ich glaube mich auch zu der Frage berechtigt, welche Folgerungen daran geknüpft werden.“

„Das Fragen ist im Grunde meine Sache, Ollendorff, aber ich will nicht desto weniger Ihren Wunsch erfüllen. Man wird aus der Thatfache jener heftigen Scene so lange auf Ihren Ingrimm wegen der bereiteten Erbschaftshoffnung schließen, als Sie nicht im Stande gewesen sind, eine andere Veranlassung anzugeben.“

„So will ich Ihnen diese Veranlassung nennen, umso eher, als sie für niemand kompromittirend ist, als für mich selbst. — Nicht auf den Nachlaß meines noch mitten im vollen Leben stehenden Onkels hatte ich mir Hoffnung gemacht, sondern auf die Liebe und die Hand des Fräulein Hunold. Meine Aufregung an jenem Tage wird Ihnen wohl erklärlich scheinen, wenn Sie hören, daß ich an alles andere eher gedacht hätte, als an die Möglichkeit einer Verbindung zwischen Fräulein Hunold und dem Konsul. Ich habe inzwischen Zeit genug gehabt, über mein damaliges Benehmen nachzudenken und mich seiner zu schämen.“

„Das heißt: Sie sind seit Ihrer Verhaftung zu dieser Einsicht gelangt? Vorher dachten Sie wohl anders? Haben Sie niemals ein Verlangen gefühlt, sich an Fräulein Hunold für die bittere Enttäuschung zu rächen?“

„Nein, gewiß nicht! Oder man müßte es denn eine Rache nennen, daß ich nach Berlin zurückfuhr mit dem festen Entschluß, meinen Kummer zu betäuben.“

„Ein Entschluß, den Sie dann auch wirklich zur Ausführung gebracht haben?“

„Was bedarf's der Bestätigung, da sich doch die Polizei über mein Thun und Lassen so genau zu unterrichten gewußt hat! Ich habe mir's bis jetzt ruhig gefallen lassen, hier immer nur als ein schlechter Kerl hingestellt und behandelt zu werden, aber das mußte Leben der letzten Wochen kam doch allein auf Rechnung meiner grohen Verzweiflung. Und dann packte mich eines Tages ein so heilloser Elst vor mir selbst, daß ich mich am liebsten ganz aus der Welt geflüchtet hätte. Nur der Gedanke an meinen Vater, dem ich ohnedies schon Schande genug gemacht hatte, hielt mich vom Selbstmord zurück. Aber ich wollte wenigstens heraus aus dem Morast, und weil ich meinte, es würde mir in Amerika oder einem anderen Lande leichter fallen, ein ordentlicher Mensch zu werden, als in meiner Heimath, kam ich hierher, um das Reisegeld von meinem Vater zu erbitten. Daß ich statt dessen als Eindringler ins Gefängnis wandern würde, hätte ich mir freilich nicht träumen lassen.“

Der Untersuchungsrichter, der die immer stürmischer aus den Tiefen seines Herzens hervorbrechende Rede des jungen Mannes nicht unterbrochen hatte, ließ auch jetzt, da Ollendorff gendelt, noch ein paar Sekunden verstreichen, bevor er mit einer Wärme und Herlichkeit, die den Gefangenen verwundert aufblicken ließ, sagte: „Auch wenn der Verdacht, von dem Sie da sprechen, ein ungerichtfertigter gewesen wäre, dürften Sie sich nicht ganz freisprechen von dem Vorwurfe, daß Sie auf einem guten Theil selbst über sich heraufschworen zu haben. Aber es wird einem späteren Zeitpunkt vorbehalten sein, uns darüber volle Klarheit zu erwahren. In diesem Augenblicke möchte ich mich Ihnen nicht als der Richter zum Angeklundeten, sondern als der Mensch zum Menschen reden. — Sie haben soeben mit dem Ausdruck sinnlicher Liebe Ihres Vaters Erwähnung getan, und ich sage zu Ihrer Schicklichkeit, was Vertrauen, daß es Ihnen dabei nicht bloß um eine hingebende Wertschätzung zu thun war. Lassen Sie sich also sagen, daß gehen an der nämlichen Stelle da Sie jetzt stehen. Ihr Vater war mit Ihnen gefahren hat ein tiefgebeugter, grauhaariger Mann, aber ein Mann von unerschütterlicher Redlichkeit und von Gerechtigkeit. Er glaubt nicht an

Ihre Schuld, aber nur deshalb glaubt er nicht daran, weil er Sie einer feigen Lüge unfähig hält. Wünschen Sie, daß ich Ihnen wiederhole, was er mir gesagt hat?“

„Ich bitte darum.“

„Er sagte, daß Sie ihm durch Leichtfertigkeit und Trost schon seit Ihren Kinderjahren viel Kummer bereitet hätten, daß er Sie aber noch nie auf einer wirklichen Schlechtigkeit ertrapt hätte. Wenn er ein Dieb und ein Mörder geworden wäre — so ungefähr waren seine Worte —, so würde er auch den Muth haben, sich dazu zu bekennen. Und ich müßte es dann für meine Vaterpflicht halten, ihn nicht zu verlassen, wie die ganze übrige Welt ihn verlassen würde. Ich würde ihm sagen: du selbst trägst vielleicht einen guten Theil der Schuld, daß es dahin hat mit ihm kommen können, und ich würde ihm helfen, sein Kreuz zu tragen, so weit ich ihm eben helfen könnte. Der jämmerliche Feigling aber, der sich mit elenden Ausflüchten seiner gerechten Strafe zu entziehen suchte, der war mein Sohn nicht mehr. Was ich auch an ihm versäumt und gefehlt haben mag, das Zeugniß darf ich mir ausstellen, daß ich ihm in Wort und That jederzeit ein Vorbild müthiger Wahrhaftigkeit gewesen bin.“

„So sprach Ihr Vater, dessen Persönlichkeit mir trotz mancher verzeihlichen Sonderbarkeiten die höchste Achtung abgerufen hat. Und nun suchen Sie sich einmal vorzustellen, daß er Ihnen hier statt meiner gegenüberstände, und daß er Sie fragte: „Hast Du eine Schuld auf Deinem Gewissen?“ — Denken Sie an seine grauen Haare, an die Last des Alters, die ihn niederbeugt — und dann antworten Sie mir, wie Sie ihm antworten würden!“

Mit festem, klaren Blick sah Hermann Ollendorff dem Untersuchungsrichter ins Auge, und mit ruhiger Stimme erwiderte er: „Ich würde ihm antworten: „Nein, Vater! — Und Sie dürfen befriedigt sein, daß er mir glauben würde.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wechselblatt schreibt: Eins muß man den diebstahligen Bankbeamten Pittsburg lassen: Sie haben den Zug Karl Moorischer Feldengröße an sich und geben sich nicht mit Kleinigkeiten ab. — Ein Jrrtum, liebe Kollegin: Franz heißt die Kanaille!

Eine fürchterliche Drohung wird in No. 120 des Düsseldorf Generalanzeigers ausgesprochen: „Wer sein Haus reinigen will von Ratten, Mäusen, Wanzen, Kalerlaten, Flöhen, dem gebe ich sicheren Tod unt. Gar. Off. u. 6602 an die Exp.“ Die Expedition wird nicht umhin können, den gefährlichen Inferenten No.6602 nach Nummer Sicher zu expedieren.

Die Türkei ist der einzige Staat, der sich den Luxus leistet, zwei Reichminister zu beschäftigen, einen Zivilminister und einen technischen. So kommt es, daß die beiden Aiskalen sich bei den Abschlüssen von Verträgen sehr genau auf die Finger sehen — und dann teilen.

Der Altmärktische Bote brachte in No. 36 die Anzeige eines Photographen mit der Empfehlung: „Die Aufnahmen finden bei jeder Tageszeit und bei jeder Rütterung statt.“ Das wird nervösen Leuten, die keinen Moment still sitzen können, willkommen sein.

Einen Weg findet man schon leicht, aber einen Weg machen, das ist eine Kunst, in der es nur wenige zur Meistererschaft bringen.

Geld zusammenscharren, ist eine Krankheit, meint Carnegie. Viele Leute sind dagegen gefest.

Wer etwas von uns will, wie das landwärtige Wort sagt, dem sollten wir dankbar sein. Er ehrt, er überhöhet uns vielleicht; denn er glaubt uns selbstlos.

Professor: „Der Sieger geht also auf lateinisch Victor.“ — Nel. Gertrud (für sich): „C. wie leicht das zu merken ist — genau wie mein Schach.“

Professor (einige Monate später): „Ach, Gertrud, wie leicht der Sieger auf lateinisch!“ — Nel. Gertrud (freudig): „Mag!“